



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

Bericht über den Münchner Schelling-nachlaß

Author(s): Manfred Schröter

Reviewed work(s):

Source: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 8, H. 3 (1954), pp. 437-445

Published by: [Vittorio Klostermann GmbH](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/20480711>

Accessed: 15/11/2011 06:41

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at

<http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



Vittorio Klostermann GmbH is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für philosophische Forschung*.

<http://www.jstor.org>

der Wissenschaften gewesen war.⁴⁰⁾ Vorstoßend in einen neuen Bereich des Denkens, den der Mythologie, wollte er von anderen Geistern dazu Förderung und Kritik erlangen, aber es war mehr noch: da Schelling seit 1809 nichts Entscheidendes mehr veröffentlicht hatte und grübelnd über seinen „Weltaltern“ saß, deren Vollendung nicht gelang, wollte er wenigstens durch diese kleine Arbeit Kunde von seinem neuen Wollen geben.⁴¹⁾

Der folgende Brief ist im Besitz der Staatsbibliothek München.

Hochverehrter Herr und Freund.

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen, dessen Andenken und dessen Verlust für München, gerade in der letzten Zeit oft so lebhaft vor meiner Seele stand, diese kleine Arbeit zuzusenden. Außere Veranlassung hat sie aus einem Ganzen heraus, mit dem ich mich mehrere Jahre beschäftigte, vielleicht noch immer zu früh, mir entrissen. Ich wage mich damit in ein von mir noch nie betretenes Gebiet, aus dem heraus mir, ich weiß noch nicht ob nicht Saulus inter prophetas entgegenschallen wird. Um so lieber flüchte ich damit zu Ihnen, dessen ich mich zwar als meines Lehrers im Griechischen rühmen möchte, wenn Sie es verstatteten, und dem die Schwächen meiner Kenntnisse nicht erst durch dieses kleine Werk anschaulich werden. Nehmen Sie es also mit der gewohnten Nachsicht und Freundschaft auf — im schlimmsten Falle nur als kleines Zeichen meines nie aufgehörenden Andenkens. Wollten Sie mir hier auch Lehrer seyn, mich Ihrer, bestätigenden oder verwerfenden, auf jeden Fall unschätzbaren Bemerkungen würdigen, so wäre es selbst mehr, als ich zu hoffen wage. Mit den Gesinnungen unwandelbare Hochachtung

*Ihr
ganz ergebenster*

München, d. 15. Oct. 1815.

Schelling

BERICHT ÜBER DEN MÜNCHNER SCHELLING-NACHLASS

Von Manfred Schröter, München

Die Größe des Verlustes, den die Schellingforschung durch die völlige Vernichtung des Münchner Nachlasses bei dem Brand der Universität (Luftangriffe 11. bis 13. Juli 1944) erlitten hat, kann nur der ermessen, der je einen Einblick in diesen aufgehäuften Handschriftenschatz getan hat. Das Verdienst seiner wissenschaftlichen Entdeckung gebührt Horst FUHRMANS, der im Jahre 1939, wie er mir im Jan. 1940 schrieb, zum erstenmal einen Einblick in die noch ungeordnete Manuskriptenmasse tun konnte, die seinerzeit in einer großen hölzernen Koffertruhe von den Schellingschen Nach-

40) Jacobs war bei der Neuorganisation der Bayrischen Akademie der Wissenschaften mit Schlichtegroll zusammen aus Gotha nach München gerufen worden; wegen der Animosität gegen die „Ausländer“ verließ er schon 1810 wieder München.

41) Schellings Arbeit hat ihm bei den meisten weit mehr geschadet als genützt. Mit Iselem Schrecken sah man, daß er in die Abgründe des Mythos hinabstieg und in das Problematische ethymologischer Spielereien. Nur Creuzer stimmte zu.

kommen (der Familie Dr. Plitt) bei der Münchner Universitätsbibliothek hinterstellt worden war. FUHRMANS gab im Anhang seines Werks „Schellings letzte Philosophie“, Berlin 1940, einen ersten kurzen Bericht über den Inhalt dieses Nachlasses, mit dem ihm — wie er in jenem Anhang und gleichzeitig in seinem Bericht in Bd. 14, Heft 3 der „Blätter für Deutsche Philosophie“, 1940 schreibt — „eine nähere Beschäftigung bisher nicht möglich war“. Doch wies er hier bereits auf wichtige Fragen und Aufgaben vor allem für die Erforschung der Entwicklung von Schellings Spätphilosophie.

Der Bericht jenes Anhangs¹⁾ (Anm. auf S. 307-12, 325-28) bringt eine Aufzählung des damals Vorhandenen. Infolge der Kriegswirren und ihrer Auswirkungen kam ich erst im Sommer 1943 dazu, mich eingehend mit dem Nachlaß zu beschäftigen. Ich fand die erwähnte mächtige Koffertruhe geborgen im untersten Keller der Universität und konnte davon Einzelnes auch jeweils im Arbeitssaal der Bibliothek einsehen. Nach Hause durfte naturgemäß nichts mitgenommen werden. (Heute bereue ich meine Befolgung jenes Gebots, da ich sonst wenigstens einige dieser unschätzbaren Originalblätter für die spätere Facsimilereproduktion hätte retten können.) Ich konnte zunächst die Angaben FUHRMANS bis auf einige nicht aufzufindenden Stücke (im Folgenden mit eingeklammerter Titelbezeichnung) im Wesentlichen bestätigen. Es waren die Handschriften von

Schellings Vorlesungen im

- W. 1827/28 („Das System der Weltalter“)
- S. 1828 („Philosophie der Mythologie“)
- W. 1828/29 („Philosophie der Mythologie“)
- S. 1829 („Philosophie der Mythologie“)
- S. 1830 „Einleitung in die Philosophie“. S. 1836 „erneut benützt und ergänzt.“
- W. 1830/31 („Philosophie der Mythologie“)
- S. 1831 („Philosophie der Mythologie“)
- W. 1831/32 („Philosophie der Offenbarung“) wiederbenützt im W. 1838/39.
- W. 1832/33 „System der positiven Philosophie in seiner Begründung und Ausführung.“
- W. 1833/34 „Geschichte der philosophischen Systeme von Cartesius bis auf die gegenwärtige Zeit als Übergang zum System der positiven Philosophie“. Hievon auch eine Nachschrift.
- W. 1834/35 „Begründung der positiven Philosophie“ wiederbenützt W. 1836/37.
- S. 1834 u. S. 1838 („Philosophie der Mythologie“)

Ferner fanden sich noch die von FUHRMANS erwähnten (S. 309 seines genannten Werks näher analysierten) beiden Nachschriften der Erlanger Vorlesung vom W. 1820/21:

1. „Initia Philosophiae universae, d. i. Grundzüge oder System der gesamten Philosophie von F. W. J. von Schelling, nach dessen Vorlesungen, gehalten im W. S. 1820/21, ausgearbeitet von C. E. K. Göring, theol. stud.“ 36 Vorlesungen.

1) Im wesentlichen wiederholt in H. FUHRMANS Bericht: „Schellings Nachlaß“ im III. Jahrgang von „Archiv für Philosophie“ Stuttgart 1949, S. 92-95.

2. „Vorlesungen über das System der Philosophie, gehalten zu Erlangen im W. S. 1821 von F. W. J. von Schelling.“ 13. Lagen. (Schreiber nicht angegeben.)

Außerdem (von FUHRMANS nicht erwähnt) war noch vorhanden:

1. Die vermutlich erste Niederschrift der „Historisch-kritischen Einleitung in die Philosophie der Mythologie“ (SW II, 1, S. 3-252) in 3 ziemlich verschiedenen Ausführungen: in 120 Einzelblättern, in 43 Doppelblättern, in 7 Heften (Vorlesungen IV-X).
2. Das für den Setzer bestimmte Druckmanuskript der „Einleitung in die Philosophie der Mythologie, 2. Buch: Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie oder Darstellung der rein rationalen Philosophie“. Wörtlich übereinstimmend mit SW II, 1, S. 253 bis 590).
3. Ein Paket „W. 42 Berlin“ bezeichnet, „Philosoph. Einleitung in die Philosophie der Mythologie oder Darstellung der rein rationalen Philos.“ (Ungeordnete Blätter.)
4. Ein Druckexemplar von „Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie“. Jena u. Leipzig (mit handschriftl. Einträgen). 1799.²)
5. Die Georgii'sche Urschrift der „Stuttgarter Privatvorlesungen“ (z. T. noch verschieden vom Druck in SW.)
6. Die Urschrift von „Clara. Ein Gespräch“ (betitelt „Der Pfarrer erzählt“). Wörtlich übereinstimmend mit dem Druck in SW. Beiliegend ein Einzelbogen mit der Überschrift: „Der Frühling“. Auf der letzten Seite Bleistiftnotizen ebenfalls von der Hand Schellings über Gedanken zur Fortsetzung. (Diesen Bogen hatte ich in Abschrift genommen. Er ist mitveröffentlicht in meiner Neuausgabe der „Clara“, München 1948, R. Oldenbourg Verl.)

Mehr als diesem allen galt mein besonderes Interesse dem Teil des Nachlasses, der sich auf die „Weltalter“ bezog. Er bestand aus je 2 Korrekturabzügen der beiden Weltalter-Drucke von 1811 und 1813 (auf deren Vorhandensein mich schon H. FUHRMANS in dem erwähnten Brief aufmerksam gemacht hatte); ferner aus 12 (nur teilweise unvollständigen) handschriftlichen Konzept- und Umarbeitungsvarianten des 1. Buches der Weltalter; ferner einem Bündel fragmentarischer Einzelblätter, Vorwort- und Einleitungskonzepte; einer Überleitung und einer Einleitung zu dem (unbekannten) zweiten Buch der Weltalter auf einzelnen Bogen; endlich auf 4 aufeinanderfolgenden Bogen: die naturmetaphysischen Anfangsfragmente dieses Zweiten Buches selbst. (Unter „Bogen“ ist hier stets ein 4seitiger, zu meist ganz vollgeschriebener Foliobogen gemeint.)

Ordnung und Bearbeitung dieses ganzen Schatzes hätte wohl Jahre erfordert. Mir sollte vom Sommer 1943 bis zum Unglückssommer 44 nur ein einziges verbleiben. Die immer kritischer werdende Lage zwang zu immer rascherer Evakuierung der Bibliothek. Auch in den unteren Gängen standen schon in langen Reihen die Kisten für den nächsten Transport bereit, der auch die Kellerbestände erfassen sollte. Da setzten die großen Luftangriffe

2) 3) und 4) erwähnt FUHRMANS im Bericht von 1949, 4) als „2. Aufl. der Weltseele?“

des 11. bis 13. Juli ein, die den Nordflügel der brennenden Universität bis auf den Grund zerstörten. Sobald Nachgrabungen auf der Trümmerstätte möglich waren, ergab sich die traurige Bestätigung: durch die gewaltige Brandhitze war der gesamte Kellerinhalt restlos in Asche verwandelt. Nicht die geringste Spur von dem vernichteten Schellingnachlaß war übrig geblieben.

Ich begann in jenem Sommer 43 zunächst mit der Ordnung und Zusammensetzung der Weltalterdrucke von 1811 und 1813 als dem vorerst wichtigsten Objekt für die Schellingforschung. Bekannt hievon war nur die Notiz des Sohnes und Herausgebers Schellings im Band VIII der SW über „das mitgeteilte Bruchstück der Weltalter. Es ist der erste Teil des einst lang erwarteten Werks, von welchem eine Anzahl Bogen schon Ende des Jahres 1811 und wieder im Jahre 1813 gedruckt worden sind. Das hier Veröffentlichte stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 1814 (oder 1815) und ist die vollständigste unter den verschiedenen Überarbeitungen dieses Teiles der Weltalter, die sich unter den Papieren Schellings vorfinden.“

Hier also lagen nun sowohl die beiden Drucke von 1811 und 13, wie die — überraschend vielen und erstaunlich verschiedenen — Überarbeitungen, aus denen Schellings Sohn „die vollständigste“, wie er sagte, für den Druck in den SW ausgewählt hatte. Die beiden Drucke von 1811 und 13 waren nur für Schelling hergestellte Korrekturabzüge in je zwei Exemplaren, ohne Titelseiten und Jahreszahl. Der spätere Druck war daran erkenntlich, daß die im früheren Druck von Schellings Hand eingeschriebenen Korrekturen hier vom Setzer bereits ausgeführt waren. So konnten aus dem Bündel durcheinandergeschobener Bogen und Bogenfragmente eindeutig je zwei, im Ganzen vollständige Exemplare der beiden Drucke ausgesondert werden. Der frühere Druck, auf gelblichem Papier, umfaßte 12 Bogen, der spätere, auf grünlichem Papier und in weit kleinerem Format, umfaßte 7 Bogen. (Er enthielt die Umarbeitung nur der ersten Hälfte des früheren Druckes.) Vielfach waren einzelne Seiten oder Stücke derselben herausgeschnitten, die Schelling bei seinen späteren Umarbeitungen in die handschriftlichen Manuskripte eingeklebt hatte. Diese Ausschnitte waren in den verschiedenen Umarbeitungsmanuskripten vollständig wieder auffindbar, so daß die beiden Drucke von 1811 und 13 lückenlos wieder zusammengestellt werden konnten. Zu beiden Drucken fanden sich glücklicher Weise auch noch größere Teile der mit Schellings Korrekturen versehenen Originalmanuskripte für den Setzer, deren Text über den der Druckbogen hinausreichte, so daß diese hiedurch noch weiter ergänzt werden konnten.

Die herausgeschnittenen Fragmente aus den beiden Drucken waren hauptsächlich in das umfanglichste der verschiedenen Umarbeitungsmanuskripte eingeklebt — es umfaßte 33 Doppelblätter, die sämtlich mit dem Vermerk „ULT“ versehen waren, aber auch wieder teilweise in den Varianten einer vierfachen Umarbeitung vorlagen (mit ULT¹ bis ULT⁴ bezeichnet). Diese waren also zweifellos erst nach den Drucken, nach 1813 entstanden. Auch sonst wurde aus diesen in die handschriftlichen Texte eingeklebten Stücken des ersten oder auch der beiden Drucke ersichtlich, ob diese Manuskripte jeweils nach dem ersten oder auch nach dem zweiten Druck geschrieben wor-

den sind. Aber auch die spätesten wichen noch von der Fassung des endgültigen, d. h. für die Ausgabe der SW vom Sohne Schellings gewählten Druckes ab. Ein eigentliches für den Setzer bestimmtes Druckmanuskript (wie die für die beiden Drucke von 1811 und 13 gefundenen Druckmanuskripte), das mit der Fassung des Druckes in den SW übereingestimmt hätte, war im Münchner Nachlaß nicht vorhanden. So bleibt also unentschieden, ob der Sohn und Herausgeber Schellings für diesen Druck der SW ein vollständiges und endgültiges Manuskript Schellings benützen konnte, oder ob er selbst die Zusammenstellung für diesen Druck aus den vorhandenen vielfachen Umarbeitungen jener Erstdrucke vorgenommen hat.³⁾

Das überraschende Ergebnis der Durchsicht der Münchner Manuskripte war die Feststellung der vielfachen Verschiedenheit im Einzelnen in all diesen Umarbeitungen, Drucken, Entwürfen und Konzepten, die doch alle nur immer das erste Buch der Weltalter betrafen. Diese vielschichtige Hinterlassenschaft erweckte den Eindruck, als ob Schelling, zunächst wenigstens, nicht sowohl eine einmalige Niederschrift durchkorrigiert sondern immer wieder von neuem die Umarbeitung von vorne an neu niedergeschrieben habe. Um dieses Chaos von Umarbeitungen in ihrem genetischen Zusammenhang und ihrer Aufeinanderfolge zu entwirren, hätte es einer langen Untersuchung bedurft. Die drängende Zeit und die immer drohender werdende Unsicherheit geboten, sich zunächst auf das Notwendigste und Wichtigste zu beschränken. Dies war die Sicherstellung der beiden Drucke, als der authentischen, von Schelling selbst fixierten Stadien seines ständig sich wandelnden Werks.

Ich ließ daher von den beiden Drucken, in die die ausgeschnittenen Stücke lückenlos wieder eingefügt waren, eine buchstabentreue Maschinenabschrift anfertigen (durch eine Sekretärin des C. H. Beck'schen Verlags, Frau Dr. H. Dursteler), während ich selbst mir aus dem Manuskriptenstoß für die Entzifferung und eigene Abschrift die mir am kostbarsten scheinenden Proben herausgriff. Es waren dies: Das allererste, unvergleichlich lehrreiche Konzeptblatt mit der ersten, flüchtig hingeworfenen Gedankendisposition zu den Weltaltern und den ersten tastenden Textanfängen der Ausführung. Es waren zwei Bogen, mit A und C bezeichnet; Bogen B fehlte. Sie sind auf S. 187-194 des Nachlaßbandes meiner Schellingausgabe, „Die Weltalter. Urfassungen“, München 1946, wiedergegeben. Die erste Seite war längsseitig umbrochen, auf der linken Hälfte standen untereinander, mit 1 bis 9 nummeriert, die ersten Dispositionsgedanken, rechts der Anfang des Ausführungsversuchs. Freilich kann der Abdruck trotz aller Genauigkeit nur einen schwachen Widerschein des Originals vermitteln mit all seinen Abbrüchen, Durchstreichungen, Neueinsätzen und vielfach neben- und übereinander laufenden Schichten ständiger Änderung — ein förmlich plastisches Abbild der

3) Nach einer brieflichen Mitteilung ist der lange verlagert gewesene Berliner Schellingnachlaß z. Z. wieder im Literaturarchiv der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Berlin. Möglicherweise ist dort noch jenes endgültige Druckmanuskript zu finden, da dieser Nachlaß ebenfalls „eine Reihe von Entwürfen der Weltalter“ enthält.

Die 11 Kollegnachschriften verschiedener Münchener Vorlesungen Schellings aus dem Hub. Beckers'schen Nachlaß, die verlagert waren, befinden sich wieder in der Münchner Staatsbibliothek. Sie sind nur teilweise vollständig.

unmittelbar aufschießenden, sich drängenden und immer wieder spontan verbesserten Gedankenkonzeption.

Sodann zwei Vorwortentwürfe und das Einleitungskonzept zum ersten Buch der Weltalter auf einzelnen Bogen (ebenda S. 194-210). Ferner vier besonders bedeutsame Einzelfragmente auf einzelnen, z. T. abgerissenen losen Blättern und Bogen (S. 210-215), sowie Proben aus verschiedenen Umarbeitungen: die zwei letzten Seiten eines Bogens einer 22 Bogen umfassenden und die Schlußseite einer 29 Bogen umfassenden Umarbeitung des Druckes von 1811 — mit den ergreifenden, gleichsam atemholend unter die Schlußzeilen noch hingeschriebenen Worten: „O Vergangenheit, du Abgrund der Gedanken!“ (S. 216-218.) Endlich Bogen I und II aus Manuskript ULT¹ und 5 Bogen (III-V, VII, VIII) aus Manuskript ULT⁴ (S. 218-236). Damit war wenigstens ein erster Einblick auf das Meer dieser Umarbeitungen gegeben.

Als fast noch dringlicheres Erfordernis erschien, alles was an Fragmenten von dem gänzlich unbekanntem Zweiten Buch der Weltalter aufzufinden war, zu bergen. Es waren im Ganzen 8 Bogen: ein vereinzelter, mit XXXVIII bezeichnet, der eine Überleitung zum Buch II enthielt (S. 239-242), 3 zusammenhängende Bogen, XXXIa, XXXIb und XXXII bezeichnet, eine Einleitung enthaltend (S. 243-255), und endlich 4 aufeinander folgende Bogen, Xa, Xa1, Xa2 und Xa3 bezeichnet, mit dem großen Anfangsfragment des Zweiten Buches und seiner Naturmetaphysik (S. 255-272). Zuletzt der erwähnte Einzelbogen zur „Clara“, mit der Überschrift „Anfang des vierten Gesprächs. Der Frühling“ (S. 272-275). — Soweit waren die Abschriften gediehen, als die Vernichtungskatastrophe allen weiteren Plänen ein Ende setzte. Das Gerettete ist in dem erwähnten Nachlaßband gesammelt.

Als sachliches Ergebnis wäre in Kürze festzustellen: Die beiden frühen Drucke von 1811 und 13 sind untereinander weitgehend verschieden und beide wiederum weichen wesentlich von der bisher allein bekannten Fassung in den Sämtlichen Werken ab. Der Druck von 1813 ist eine stark veränderte Umarbeitung der ersten Hälfte des Druckes von 1811. Nur wenige Stellen daraus sind wörtlich in den späteren Druck der SW übernommen. Die zweite Hälfte des Druckes von 1811 ist dagegen nicht mehr zur Umarbeitung gekommen. Hier liegt also ein neues und bisher unbekanntes Stück der Schellingschen Gedankenarbeit in authentischer, d. h. von ihm selbst damals für den Druck bestimmter Fassung zum ersten Mal veröffentlicht vor. Die philosophie- und problemgeschichtliche Verarbeitung dieses neuen Materials der frühen Drucke und der Fragmente, ist bereits in meisterhafter Weise von H. FUHRMANS durchgeführt worden in seinem eben erschienenen umfassenden Werk „Schellings Philosophie der Weltalter“ (468 S. Schwann Verlag, Düsseldorf), das in der Tat in dem „System der Weltalter“ das ganze Gedankengebäude rekonstruiert, das Schelling schließlich unfertig zurückgelassen hat. Das Bild von Schellings Entwicklung wird dadurch um vieles klarer und vor allem einheitlicher als bisher.*) Fuhrmans entscheidende

*) Mit Recht erwähnt Fuhrmans (Anm. S. 272 und 365), welche „überraschende Klärung“ viele Aussagen der Weltalterfassung der SW heute durch die nun veröffentlichten früheren Entwürfe finden, aus denen sie (— von wem? —)

Leistung zur Klärung und Richtigstellung unserer Kenntnis von Schellings Philosophie gerade in ihrem zentralen Knotenpunkt kann füglich mit der Diltheys in seiner „Jugendgeschichte Hegels“ verglichen werden, die damals als Frucht seiner und H. Nohls Durcharbeitung der Jugendschriften Hegels heranreifen konnte. Beide Male handelt es sich um eine vertiefte Erkenntnis der umstrittenen und eigenartigen Beziehung des deutschen Idealismus zum Christentum. Fuhrmans Werk wird eine neue Phase der Schellingforschung in Bezug auf den inneren Wandlungsprozeß des Idealismus eröffnen und bestätigt die Bemerkung seines Berichts von 1949, daß durch den Nachlaßband von dem Münchner Schellingnachlaß — wenigstens hinsichtlich der „Weltalter“ — doch „das Wesentliche gerettet sein dürfte“.

Schwerer wiegt, wie jener Bericht mit Recht hervorhebt, der Münchner Verlust für die analoge Aufgabe bei Schellings Spätphilosophie, der ja schon Fuhrmans früheres Werk „Schellings letzte Philosophie“ (Berlin 1940) gewidmet war. Hier bleibt vor allem der Verlust der Vorlesungsmanuskripte vom Wintersemester 1827/28, 1832/33 und 1834/35, sowie der beiden Erlanger Kollegnachschriften unersetzlich.

Nach einer Hinsicht aber reicht auch das Wenige aus, das im Nachlaßband gerettet wurde: um eine Ahnung zu erwecken von der menschlichen Bedeutung, die dieser Einblick in das Ringen eines der größten philosophischen Genien um sein nie vollendetes Werk gewährt. Je mehr man sich in Einzelheiten vertieft, um so erstaunlicher wird diese anhaltende, immer neu einsetzende, rastlose Gedankenarbeit um die gleichen Probleme in immer wieder verbesserten Fassungen und Anläufen. Vergleicht man z. B. die Fassung im spätesten, nach den Drucken geschriebenen Manuskript ULT⁴ (Bogen VII und VIII, im Nachlaßband S. 230-36) mit dem entsprechenden Text der Sämtlichen Werke (Bd. VIII S. 243-253), so zeigt sich, daß wohl einige Stücke, gleichsam kleine Inseln aus dem Manuskripttext im Druck der SW wiederkehren, doch in anderer Anordnung und anderem Zusammenhang. Der SW-Druck kann keineswegs schon aus dem Manuskripttext hervorgegangen sein, sondern erst aus einer noch späteren (vielleicht noch auffindbaren) Umarbeitung. Jahrelang muß diese Kraft stetiger Umbildung der einmal ergriffenen Aufgabe in Schelling lebendig und fruchtbar geblieben sein, ohne zu ermüden oder zu erstarren, um diese fast unbegreifliche Fülle von Manuskripten gleichsam wie ein Flußgeschiebe aufzuschichten, ohne daß der Arbeitsstrom das Ziel, dem er zustrebte, die Vollendung des Werkes je hätte erreichen können. Schreibt er doch noch 1819, acht Jahre nach dem ersten Druck von 1811, an den schwedischen Dichter Atterbom, der nach den „Weltaltern“ gefragt hatte:

„übernommen wurden, dort aber eine völlig andere Stelle hatten!“ Vgl. auch die Anm. S. 327/28 in Fuhrmans früherem Werk „Schellings letzte Philosophie“, mit der Vermutung, daß Schellings Sohn als Herausgeber eigenmächtige, nicht immer glückliche Eingriffe bzw. Zusammenfügungen (so im Band X der SW) vorgenommen habe. Die Frage bleibt offen, wie weit dies auch für die Weltalterfassung der SW gelten könnte, solange nicht das authentische Setzermanuskript für sie gefunden ist.

„Wenn ich bisher gezögert und mich selbst nicht habe überwinden können, auch nur die letzte Hand anzulegen, so war es hauptsächlich, weil ich noch immer fühlte, das Ganze nicht so ganz und völlig nach meinem Sinn ausführen zu können, als ich wollte. Wenn ich von dieser eigensinnigen Forderung abging, konnte ich das Werk längst in die Welt schicken. Aber es war doch billig, einmal auch bloß auf die eigene Genugthuung zu sehen, und was kann man am Ende für ein höheres Glück begehren, als nur sich ganz auszusprechen? Niemand geht so rein durch seine Zeit, daß sie ihm nicht viel anhängt, was seinem eigentlichen Wesen gar nicht angehört. Diese Schlacken wegzuläutern, sich von allem Fremden, Hemmenden loszumachen und so in völlige Freiheit zu setzen, ist eigentlich das Schwere, und indes das Positive meines Werkes mit Leichtigkeit und gleichsam im seligsten Genusse schnell und fertig sich bildete, hat jenes negative Geschäft mich Jahre gekostet und nicht wenig Mühe. Denn immer blieb noch etwas Störendes zurück, das meinem Ideal eines durchaus inbefangenen, in Stoff und Form lautern, und, daß ich so sage, allgemein menschlichen Werks entgegen war und es kostete Arbeit, dies zu entdecken. Nun ist aber auch dies überwunden. Ich stehe auf dem Punkte, wo ich stehen wollte, und es gehören nur noch wenige von Zerstreuung und andrem Geschäft freie Stunden dazu, um das Ganze völlig zu meiner eigenen Genugthuung zu beenden. Ich stehe jetzt auf dem Punkt, nach dem ich immer gestrebt“.

Kuno Fischer, der diesen aufschlußreichen Brief in seinem Schellingwerk (S. 165) gleichfalls zitiert, nennt ihn „das Hamletgeständnis eines Zwiespalts zwischen ihm und dem Werk, woran er aus inneren Skrupeln nicht wagt, die entscheidende und vollendende Hand zu legen“. Wir glauben heute tiefer zu sehen als Fischer, wenn er von „Selbsttäuschung“ spricht — denn die Umarbeitungen zeigen den inneren Wandlungsprozeß, der notwendig und unaufhörlich der Vertiefung des Problems zudrängte zur schließlichen vollen Umfassung und Einbeziehung auch der religiösen Lösung. Darum eben unterblieb schon die Umarbeitung jener erwähnten zweiten Hälfte des Erstdruckes von 1811, in der bereits die metaphysischen Prinzipien in ihrer inneren Beziehung in die trinitarische Fassung des religionsmetaphysisch gewendeten Problems übergehen — zu dem (Vater-Sohn)Verhältnis der göttlichen Personen.

Die Fortsetzung der Umarbeitung jenes früheren Druckes in die abstraktere Spätform — (wie unsere Einleitung des Nachlaßbandes S. LII f. ausführt) — hätte nur wieder die erreichte Anschauung der göttlichen Persönlichkeit und personalen Dreiheit zu einem Begriffsschematismus verblassen lassen, oder aber in das selbständige Reich der Religionsphilosophie und Religionsmetaphysik einmünden müssen — und dies ist ja das große Thema der ganzen Schellingschen Altersphilosophie, die sich unmittelbar an die Weltalter anschließt! Weil diese neue Aufgabe übermächtig in ihm empordrängte, darum war es ihm unmöglich, die Weltalter in der versuchten, rein abstrakten Art wirklich zu beenden. Darum stockte die Umarbeitung an jener Stelle und darum schließt auch der Druck der SW die lange Reihe der Umarbeitungen mit einem (philosophiegeschichtlichen) Kompromiß. Die frühe Fassung jedoch endet noch: „So also haben wir nach Kräften zu zei-

gen versucht, wie jenes uralte Reich der Vergangenheit durch eine höhere Kraft immer mehr verdrungen und bis zur Gestalt der gegenwärtigen Welt entwickelt werde . . . Ja wohl ist die Schöpfung nur durch einen Entschluß Gottes, aber dieser Entschluß ist ein ewiger, nie aufhörender; noch immer wird die Selbstheit des ewigen Vaters überwunden in Liebe und öffnet sich und fließt über ins Geschöpf. Jeder Tag verkündigt aufs Neue diesen Sieg, und jede Nacht erneuert dies Wunder“.

Diese Religionsmetaphysik des Zweiten und Dritten Buches aber, des „Sohnes“ und des „Geistes“, der gegenwärtigen und der zukünftigen Weltzeit, hat Schelling nicht mehr in der philosophischen Form der Weltalter ausgesprochen, denn für die Metaphysik ist es ein unerreichbares Ziel, selbst zur Religion zu werden. Er hat sie in neuer, unermüdlicher Arbeit in seinen Altersvorlesungen über die Philosophie der Mythologie und Offenbarung zu der begriffenen Phänomenologie der Mythen und Religionen gewandelt, zu dem Entwicklungsgang des „theogonischen Prozesses“, der den mythischen und religiösen Erinnerungsschatz der Menschheit aufnimmt und tief sinnig in den eigenen Versuch einordnet, Welt und Gottheit zu erkennen.

Als Torso blieb so hinter ihm die ganze Masse der versuchten Umarbeitungen, einschließlich auch der beiden frühen Drucke, als ein Trümmerfeld zurück, auf das er bis zu seinem Tode niemand einen Blick gestattet hat. Es blieb vor der Welt verborgen. Unwillkürlich steigt hier die Erinnerung an ein größeres tragisches Beispiel auf: an die Florentiner Werkstatt Michelangelos, die auch zu dessen Lebzeiten für jedermann verschlossen war. Nach seinem Tode erst entdeckte man in ihr die gigantischen Blöcke mit den unfertig gebliebenen, noch halb vom Stein umschlossenen Sklavenstatuen des Juliusgrabdenkmals, von dem die Welt erst nur die einzige römische Statue des Moses zu Gesicht bekommen hatte, indes der Meister an den Sarkophagfiguren der Mediceergräber meißelte. In diese hatte sich das künstlerische Formproblem des früheren Werks auf neuer, höherer Ebene umgesetzt und damit jenes ältere Werk zum Torso werden lassen, dessen Fragmente dem sich wandelnden Künstler belanglos wurden.

Ähnlich mochte — ohne daß hier der Vergleich zu übertreiben wäre — der greise Schelling im Ringen mit den neu sich türmenden Aufgaben seiner Altersphilosophie der Mythologie und Offenbarung auf die verblichenen Manuskripte seiner „Weltalter“ zurückgeblickt haben. — Die uns erst heute ermöglichte Überschau über das Ganze dieses rastlosen Prozesses erweckt Empfindungen, wie sie auch Dilthey einmal aussprach, der die Versenkung in die Alterswerke Schellings mit dem abendlichen Blick auf den schon nachtdunkelnden Ozean verglich, der ins Unendliche verfließt und unaufhörlich aus der Tiefe wogend wandernde Wellengebirge aufwirft — fluctuat nec mergitur.